

Breslauer Zeitung.



Biwöchlicher Abonnementsturz, in Breslau 6 Mark. Wochen-Abonnement, 60 Pf.
außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Inserationsgebühr für den Raum einer
kleinen Seite 30 Pf., für Interate aus Schlesien u. Bosen 20 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-
anstalten Beziehungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag
weimah, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 288. Abend-Ausgabe.

Einundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Berlag.

Freitag, den 25. April 1890.

Die Behandlung politischer Gefangener.

— Berlin, 24. April.

Die Mittheilungen, die aus den verschiedensten Theilen Deutschlands in letzter Zeit gemacht worden sind, ergeben, daß die Behandlung der politischen Gefangenen überall ziemlich gleich schlecht ist; es scheint nicht, daß irgend ein Staat sich rühmen dürfe, es sei bei ihm besser beschaffen, als in Preußen. Es wird nicht zu umgehen sein, die Sache im nächsten Reichstage zur Sprache zu bringen, wenngleich dabei wenig herauskommen kann, so lange nicht ein Strafvollzugsgesetz vorgelegt wird.

Unser Strafgesetzbuch gibt wenig Anhaltspunkte, um zu beurtheilen, in welcher Weise die Gefängnisstrafe vollstreckt werden soll. Die Strafart ist eine mildere, als die Zuchthausstrafe, und eine schwerere, als die Festungshaft. Bei der Zuchthausstrafe ist Federmann damit einverstanden, daß dieselbe eine möglichst strenge sein, daß sie den Gefangenen in jeder Beziehung, in Kleidung, Kost, Arbeit, der „Zucht“ des Hauses unterwerfen soll. Umgekehrt wird bei der Festungshaft die Freiheitsentziehung als das einzige Strafmaß angestroht, und jedes andere Ubel kann ihm nur insoweit zugesetzt werden, als es notwendig ist, um die Freiheitsentziehung durchzuführen.

Die Gefängnisstrafe kann nun so vollstreckt werden, daß sie sich möglichst wenig vom Zuchthaus oder andererseits so, daß sie sich möglichst wenig von der Festungshaft unterscheidet. Dem Ermessen der Justizverwaltung und unter Umständen dem Ermessen des Gefängnisdirektors ist ein weiter Spielraum belassen. Es ist auch bekannt, daß die Praxis in verschiedenen Gefängnissen eine sehr verschiedene ist. Für schlechthin unzulässig halte ich es, daß einem Gefangenen, der eigene Kleider und Wäsche besitzt, die Anstaltsstrafe aufgedrägt wird, und in dem erzwungenen Scheeren des Haares und des Bartes glaube ich einen ganz unzulässigen Eingriff in das Recht der Persönlichkeit erblicken zu müssen.

Nicht geradezu dem bestehenden Gesetze für widersprechend, aber de lege ferenda als abänderungsbefürftig, als grauam und unzweckmäßig muß ich es bezeichnen, wenn einem Gefangenen, der nicht wegen ehrenrühriger Handlungen verurtheilt ist, das Recht entzogen wird, sich bessere als die Gefängnis kost und Lecture mit Einschlusß der Zeitungslecture zu beschaffen, wenn er mit „Du“ angeredet und zu ungewohnten Arbeiten angehalten wird. Ich mache dabei zwischen politischen und anderen Gefangenen gar keinen Unterschied. Es kann jemand das Unglück haben, durch Fahrlässigkeit ein Feuer anzulegen oder gar einen Menschen zu töten. Es ist nicht zu hart, wenn er dafür mit seiner Freiheit büßen muß, aber es ist auch gerade hart genug, und man thut Unrecht, diese Strafe noch durch Nebenumstände zu schwächen, welche die Ehre berühren. Der Aufenthalt im Gefängnisse wirkt für den gebildeten und in guten Verhältnissen befindlichen Mann an sich viel veinlicher, als für denjenigen, der an ein hartes Leben gewöhnt ist. Die Gleichheit vor dem Gesetze wird zu einer tatsächlichen Ungleichheit. Und man sollte die an sich harte Strafe der Freiheitsentziehung nicht noch dadurch verschärfen, daß man dem Gefangenen die Freiheit in der Lecture, der eigenen Beschäftigung verneigt und ihn auf die Anstaltskost verweist.

Es ist nicht zu recht fertigen, wenn manemanden, dessen Vergehen darin wurzelt, daß er andere politische Überzeugungen hat, wie die herrschende Gewalt, zu einer Lebensweise zwingt, die als demütigend empfunden wird. Und der Staat schädigt seine Autorität, wenn er Strafen verhängt, die mit dem allgemeinen Rechtsbewußtsein in Widerspruch stehen.

Deutschland.

Berlin, 24. April. [Tages-Chronik.] Die neueste Auslassung der „Hamburger Nachrichten“ macht wieder viel von sich reden. Fürst Bismarck hat dem genannten Blatte direct den Wunsch ausgedrückt,

dasselbe möge den Reichskanzler Caprivi mit Rücksicht behandeln. Der „Reichsbote“ knüpft daran folgende Bemerkung:

Hier nach hat der Fürst Bismarck den „Hamb. Nach.“ als wirklich Directiven oder Wünsche in Bezug auf die Behandlung der an oberster Stelle stehenden Männer der Regierung gegeben, und das Blatt bestätigt also, was über seine Besiedlungen zum Fürsten Bismarck berichtet worden ist. Wenn der Wunsch bezüglich der Behandlung Caprivi so lautet hat, wie die „Hamb. Nach.“ mittheilen, dann hat dieses Blatt seinen Auftrag sehr schlecht erfüllt. Es führt nämlich aus, „große, heilsame Ideen verkörpern sich in großen Männern; solche großen Männer seien aber nicht bemerkt worden, Caprivi habe selbst erklärt, daß er bisher den politischen Angelegenheiten fern gestanden habe, und seinen neuen Wirkungskreis auch nur im allgemeinen nicht zu übersehen vermöge; ob es nötig gewesen, das öffentlich zu erklären, darüber werde man verschiedener Meinung sein können, es dürfte nicht an Leuten fehlen, die finden, daß das ohnehin recht schwache Prestige der Männer des neuen Regimes dadurch (nämlich durch jene Erklärung Caprivi) nicht gehoben würde“ etc. Jedenfalls waren diese Worte der „Hamb. Nach.“ nichts weniger als der Ausdruck persönlicher „Hochschaus“, „Freundschaft“, „rücksichtsvoller Behandlung“, „Erleichterung derstellung Caprivi“ — also dem Gegenheil von dem, was Fürst Bismarck bezüglich des Herrn v. Caprivi von dem Blatte gewünscht hatte. Ober hatte das Blatt nur auf Caprivi, den einen von den „Männern des neuen Regimes“ geschlagen und den anderen, den es wohl nicht mit Namen zu nennen wagte, gemeint? Es war da ausdrücklich im Plural von „Männern des neuen Regimes“ mit recht schwachem Prestige geredet worden. Caprivi war ausdrücklich dazu gerechnet. Sollte die Kritik nicht auf ihn berechnet sein, so müste sie also auf den anderen Mann abzielen — wenn sie überhaupt Sinn haben sollte. Wenn also die obige neue Mittheilung der „Hamb. Nach.“ richtig ist, so haben sie in ihrem ersten Artikel den Reichskanzler in fast unbegreiflicher Weise missverstanden und seinen Wunsch in sein Gegenteil verkehrt. Jedenfalls hat sich die freisinnige Presse viel wohlwollender über Herrn von Caprivi und seine Rede im Abgeordnetenhaus geäußert als die „Hamburger Nachrichten“.

Die Neuherierung des Ministers Herrfurth im Abgeordnetenhaus, die offizielle Presse sei ein „Phantom“, wird vielfach commentirt. So wird jetzt der Kreuz-Zeitung aus Mühlhausen geschrieben: Die hier früher erschienene „Westfälische Provinzial-Zeitung“ erhielt 9000 Mark Jahresabonnement von der Staatsregierung. Der letzte an der selben angestellte Redacteur J. P. Schwarz hat in einer Broschüre Eingehendes darüber berichtet. Die Zeitung hatte die strengsten Ordres, gewisse ihr bezeichnete Artikel müßte sie abdrucken bei anderen war der Abdruck nur „wünschenswert“.

• Berlin, 24. April. [Stadtverordneten-Versammlung.] Vorsteher Dr. Stryk eröffnet die Sitzung um 5½ Uhr. Von dem Verein der Graveure, Eisleute und verwandter Berufsgenossen ist ein Protest gegen die Errichtung eines Schulz-Delitzsch-Denkmales eingegangen und damit begründet, daß derselbe nicht im Interesse der Arbeiter gewirkt habe. Die Vorlage, betreffend das öffentliche Anschlagswesen, gibt zu längerer Debatte Veranlassung. Magistrat schlägt vor, das Pachtverhältniß mit der Firma Naud u. Hartmann, welche bisher jährlich 50 000 M. Pacht zahlte, auf 10 Jahre zu erneuen. Von den Stadtverordneten Vogtherr und Genossen ist hierzu der Antrag eingegangen: I. Die Magistrats-Vorlage abzulehnen und den Magistrat zu erüthern, der Veranlassung eine Vorlage zu unterbreiten betreffs Übernahme des öffentlichen Anschlagswesens in städtische Verwaltung. II. Für den Fall der Ablehnung dieses Antrages: a. die Veranlassung lehnt die Magistratsvorlage ab und wünscht betreffs Übernahme des öffentlichen Anschlagswesens eine öffentliche Ausschreibung; b. bei Vergebung der Concession ist zu bedingen, daß die Unternehmer mindestens die Minimallöhn des jeweils gültigen Lohntariffs für Buchdrucker zahlen; c. im § 9 der Bedingungen den Absatz zu streichen, welcher lautet: „Unternehmer ist nicht verpflichtet, Plakate gleichen Inhalts an mehr als 100 Säulen gleichzeitig zum Aufschlag zu bringen. Auf Bekanntmachungen von Vorwürden findet diese Bestimmung keine Anwendung.“ Zur Begründung nimmt Stadt. Vogtherr das Wort: Er halte die Auffassung des Magistrats, daß die Geschäftsführung der Firma Naud und Hartmann zu befordernden Beschwerden keine Veranlassung gegeben, nicht für stichhaltig. Er sei in der Lage, der Veranlassung Mittstände mancherlei Art zur Kenntnis zu bringen, die sich besonders da geltend gemacht hätten, wo die Druckarbeiten nicht gleichzeitig von der Firma Naud u. Hartmann ausgeführt worden seien. Auch über die Behandlung des Publikums im Geschäftslösse der Firma Naud u. Hartmann seien vielfach Klagen laut geworden. Die Handhabung des Geschäfts-Betriebes sei eine höchst einfache und könne leicht von der Stadt übernommen werden, daß

das Geschäft außerdem lucrativ sei, gebe aus der Thatache hervor, daß die Firma N. & H. sich erboten habe, in Zukunft 100 000 M. anstatt 50 000 M. Pacht zu zahlen. — Stadt. Vogtherr hält die von dem Vorredner angeregten Klagen zum Theil für berechtigt und befonders das 100 Säulen-Sytem für bedenklich. Bei der Wichtigkeit der Angelegenheit empfiehlt es sich, den Antrag Heller auf Niedersetzung eines Ausschusses anzunehmen. — Stadt. Dr. Horwitz bekämpft namentlich den Vorschlag der Übernahme des Anschlagswesens durch die Stadt, das sei ein Communalsocialismus, bei dem die Stadt nicht gut fahren würde. Er bittet auch um Niedersetzung eines Ausschusses und befonders eine zulässige Maximalgröße der Plakate zu bestimmen. Bei der darauf folgenden Abstimmung wird der Antrag Heller angenommen.

[Ausweisung.] Das „Volksbl.“ schreibt: Der Schlosser Albrecht Rampf ist als Ausländer gestern aus Berlin und dem preußischen Staatsgebiet ausgewiesen worden. Herr R., der Deiterreicher ist, ist in Chemnitz wegen „groben Unfugs“ bei der letzten Wahl — angeblich gegen einen Studenten begangen — in einer Untersuchung verwickelt gewesen und wurde auch aus Sachsen ausgewiesen.

[Ein Attentat auf einen Stadtbahnzug] wurde am Dienstag Abend gegen 9 Uhr ausgeführt. Der vom Schlesischen Bahnhof kommende Zug befand sich zur genannten Zeit zwischen den Stationen Lehrter Bahnhof und Bellevue etwa in der Nähe der Lüneburgerstraße, als plötzlich ein Schuß auf den Zug abgegeben wurde. Die Kugel ging durch das Fenster eines Coups zweiter Klasse, in dem vier Personen saßen, glücklicher Weise ohne Verletzung. Ein Angestellter erhielt ein unweit vom Fenster sitzender Kaufmann durch unverhoffte Glassplitter Verletzungen an beiden Augen, sobald der Wurm und nachdem der Stationsvorsteher auf der nächsten Haltestelle von dem Vorfall verständigt worden, auf Bahnhof Zoologischen Garten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Bei näherer Durchsuchung fand man trotz aller Mühe nicht das abgeschossene Projectil und nur ein kreisrundes Loch von etwa 1 Centimeter im Durchmesser war in der Scheibe bemerkbar, ein Beweis, daß der Schuß aus ziemlicher Nähe abgefeuert worden.

[Eine Aufsehung erregende Angelegenheit] unterlag am Donnerstag in mehrstündigem Verhandlung der Prüfung der 95. Abteilung des Schöffengerichts unter dem Vorsteher des Amtsrichters Hellwig. Auf der Anklagebank befanden sich der beim städtischen Krankenhaus im Friedrichshain angestellte Leichendiener Gustav Lehmann und dessen Ehefrau Hermine Lehmann, welche beklagt waren, unbefugt einen Thal einer Leiche aus dem Gewahrsam der dazu berechtigten Personen weggenommen zu haben. (§ 367 des A.-Str.-G.) Wiederholt sind schon bei der Direction des Krankenhauses Beschwerden darüber eingelaufen, daß dort verstorbene weiblichen Personen unbefugter Weise Böpfe abgeschnitten worden seien, die angestellten Ermittelungen nach dem Thäter haben aber zu keinem Resultat geführt, weil die betreffenden Personen, welche Beschwerde führen, die daraus für sie entstehenden unvermeidlichen Umstände fürchteten und von einer Verfolgung der Sache Abstand nahmen. Als am Schlusse des vorigen Jahres eine derartige Anzeige eintrat, ermahnte die Direction des Krankenhauses die Beschwerdeführerin, die Sache mit aller Energie zu verfolgen, und es ist denn auch gelungen, so viel Belastungsmaterial zu beschaffen, daß gegen Lehmann und seine Ehefrau obige Anklage erhoben werden konnte. Der Thalbestand, wie er durch die Beweiserafnahme festgestellt wurde, ist folgender: Am 17. December vorigen Jahres brachte die Witwe Küngel ihre 19jährige Tochter in schwerkrankem Zustande nach dem Krankenhaus. Schon am folgenden Morgen erhielt sie die Nachricht, daß die Tochte verstorben sei. Sie begab sich nach der Anstalt, um ihr todes Kind zu sehen, mußte sich aber unverrichteter Sache wieder entfernen, da Lehmann ihr bedeutete, daß er ihr die Leiche erst am folgenden Tage zeigen dürfe. Frau Küngel wiederholte den Besuch und wartete Stundenlang im kalten Vorraum zur Leichenhalle, ohne daß Lehmann, der ab und zu ging, Anstalten machte, sie zur Leiche ihrer Tochter zu führen. Als die Frau schließlich energisch auf Erfüllung ihres Wunsches drang, wurde Lehmann grob und erklärte rund heraus, er werde ihr die Leiche nicht zeigen und wenn sie bis zum Abend warte. Schließlich begrüßte sich die bekümmerte Frau mit dem Versprechen, daß sie ihr Kind sehen solle, wenn die Einführung vorgenommen werden sei. Frau Küngel bat flehentlich gebeten, ihr doch zu gestatten, die Länge der Leiche mit einem Binsfaden zu messen, damit sie den Sarg darnach bestellen könne. Lehmann hatte ihr barsch erwidert: „Ach was, die Leiche ist 6 Fuß lang“ und erst auf wiederholtes bitten der Frau Küngel hatte er ihr den Binsfaden aus der Hand gerissen, war allein in den Leichenraum gegangen und hatte ihr dann das Maß angegeben. Der Sarg wurde befohlt und nach dem Krankenhaus gebracht, am Sonnabend Nachmittag erhielt Frau Küngel wiederum mit einem Leichenwagen, um die Leiche zwecks Beerdigung zu holen. Da vor ihr noch mehrere Tote abgeholt wurden und die damit verbundenen Formalitäten einige Zeit in Anspruch nahmen, so war es schon halb-

Pfingstfahrt.

Von Johanna Feilmann.

[1]

Nachdruck verboten.

„Also haben Sie mich doch nicht ganz und gar vergessen“, entgegnete sie kaum vernehmbar, nach Fassung ringend.

„Ich — Sie vergessen — Helene!“ — Sie fand keine Zeit zur Antwort, denn ihr Begleiter war an sie herangetreten.

„Herr Doctor Kuno Lenz — Herr Kurt Lange“ stellte sie vor. Beide Herren lästerten den Hut, wechselten einige Worte mit einander und schlossen sich mit Helene dem Zuge wieder an.

Kurt Lange! Der Name klang Lenz so vertraut. Ja, richtig, das war der Größ aus dem Butjadinger Lande, der Freund und Bester des vor zwei Jahren so plötzlich verstorbenen Majors v. Hellmuth, der Wormund Helens, von dem sie bei ihrem Besuch auf dem Gute Elmshorn am Rhein so viel gesprochen hatte. Ein Original sollte er sein, ein Hün an Gestalt, mit dem Herzen und der Naivität eines Kindes und ein vorzüglicher Landwirth. Wie er damals so oft im Scherz den Eifersüchtigen auf diesen Recken am Jadebusen gespielt, der in der Gedankenwelt der ihn bezaubernden Psyche einen solch großen Platz ausfüllte. Ja, er entsprach äußerlich ihrer Schilderung; massiv, breitschulterig, mit wettergebräumtem, bartlosem Gesicht, aus dem zwei große lichtblaue Augen blickten, deren kindlicher Ausdruck mit dem Silberschimmer auf dem kurzgeschorenen braunen Haar, dem energischen Kinn und dem entschlossenen Mund in Widerspruch zu stehen schienen.

Schnell hörte Doctor Lenz, daß Kurt Lange nach Wiesbaden gekommen sei, um seine Schwester Barbara zu besuchen, die sich dort mit Helene zur Kur aufzuhale; die Schwester ginge vorn im Zuge mit einer befreundeten Familie aus Wilhelmshaven; die Sehnsucht habe ihm keine Ruhe gelassen, Pfingsten müsse man mit seinen Lieben verbringen, auch die Germania auf dem Niederwalde habe ihn hergelockt.

Durch die Begegnung waren sie etwas zurückgeblieben, und nun ging eine mit vollem Körbe beschwerte Frau aus dem Volke neben ihnen, die sich mühsam weiter schleppete; ein bleiches Kindlein saßte ihr dürliges Trauerkleid und jammerte, daß es so müde sei.

Kurt Lange machte einige mitleidige Bemerkungen, jedermann abgesehen aus zur Freude; wie die arme Frau die Bitterkeit ihrer Armut empfinden müsse, neben all diesen gepunkteten fröhlichen Menschen. Dann beugte er sich zu dem kleinen Burschen nieder: „Willst nach Biebrich reiten, Kleiner?“ — Hopp — hopp — hopp — und im

Nu nahm er das verwunderte Kind auf die Schulter und setzte sich vergnügt lachend in Trab.

„Aber mein Herr —“

„Lassen Sie mich, es macht mir Spaß — gehe nur mit dem Herrn Doctor voran, Helene, ich folge schon,“ sagte er, neben der erschöpften Frau stehen bleibend, die den hohen Tragkorb vom Kopfe genommen und auf den Pfad niedergesetzt hatte. Gewiß ging sie zu Fuß, um die wenigen Pfennige für die Bahn zu sparen; richtig gerathen, vier kleine vaterlose Kinder daheim; eins immer frank, gefährt; wer konnte da an einen Festtag denten; guter Gott, es war ja noch ein Glück, daß es durch die Wäsche für die Reichen etwas zu verdienien gab.

„Die Frau wird diese Pfingsten gewiß nicht wieder vergessen,“ sagte Helene, wandte sich und winkte Kurt Lange mit dem hellfarbenen Sonnenschirm zu. Da kam er langsam heran, der Recke, das jauchzende Kind, dem er einen grünen Buchenzweig in die Hand gegeben, auf der Schulter tragend.

„Küllerfü, du rode Hahn,
Treid dien Stewels mit Sporen an,
Bor wult du denn to ridein,
Van hier na Ulvert Iden.“

sang er mit kräftiger Stimme. Neben ihm ging freudig lächelnd die blonde Frau, den schwankenden Korb auf dem Kopfe. Wie leicht ihr jetzt die schwere Last schien! Geld zum Wägelchen hatte der Gute ihr geschenkt für den kleinen Lahmen und sie auf Wochen von drückender Nahrungsorgie bereit.

„Ihr Herr Wormund scheint wirklich ein Original zu sein,“ bemerkte Lenz, „mir gefallen solch urwüchsige Menschen.“

„O, es gibt auf der ganzen Welt keinen zweiten Kurt Lange, das weiß jeder in seiner Umgebung; niemand aber weiß es besser als ich,“ rief Helene mit Begeisterung.

Dann versanken sie wieder in Schweigen, als ob sie fürchteten, etwas zu berühren, das zwischen ihnen lag, etwas Unausgesprochenes und doch Bewußtes.

In Elmshorn hatten sie sich kennen und lieben gelernt, — sie das damals achtzehnjährige begeisterungsfähige Mädchen, er der feurige Dichter, wenn auch nur beredete Blicke, ein flummer Händedruck, Verklein, die hin und wieder flogen, ihre gegenseitigen Gefühle verriet; er konnte, durfte das verhängnisvolle Wort nicht sprechen. (Fortsetzung folgt.)

„Fraulein Helene — Fraulein v. Hellmuth — ist's möglich — Sie sind es wirklich — ich habe mich also doch vorher am Bahnhof nicht getäuscht — welch' glücklicher Zufall!“ rief er freudig, ihr die Hand entgegenstreckend.

„Herr Dr. Lenz —“

Befürchtung, Verlegenheit, ja Schrecken malte sich in ihren Zügen, als sie ihn stammeln begrüßte.

„Soeben, gerade diesen Augenblick dachte ich lebhaft an Sie,“ sagte er, ihre zitternde Hand mit leichtem Druck in der seinen haltend.

dunkel geworden, bevor Lehmann ihr den Zutritt zu der Kapelle gestattete, in welcher die Verstorbenen aufgebahrt lag. Frau Künzel umarmte die Leiche und hob den Kopf derselben empor, um noch einen letzten Kuß auf die Stirn zu drücken. Da stieß sie plötzlich einen lauten Schmerzensruf aus und befaßt ihre Hand, welche sie der Todten unter den Kopf gelegt. Sie war voller Furcht haare, man hatte der Todten die prächtigen Böpfe abgeschnitten. Der Leichenkutscher und die zum Tragen der Leiche mitgekommenen Leute hörten, wie die betrübte Mutter in die Worte aussprach: Mein armes Kind, nicht einmal die Haare haben sie Dir gelassen! — Die Mutter erstattete Anzeige, worauf das Verfahren gegen Lehmann und seine Frau eingeleitet wurde. — Der Amtsgericht beantragte gegen Lehmann die Freiheitstrafe von 20 Mark, während er gegen Frau Lehmann die Freiheitstrafe beantragte. Der Vertheidiger, R. A. Bieber, plädierte für Freiheitstrafe auch des ersten Angeklagten, da ein genügender Beweis seiner Schuld nicht erbracht sei. Der Gerichtshof war anderer Meinung, er hielt den Angeklagten für den Thäter, eine Geldstrafe auch nicht für ausreichend, sondern ersann auf eine Geldstrafe.

[Die Stadt Stuttgart] hat Glück mit Erbschaften. Zu den vor Kurzem erst ihr zugesetzten Vermächtnissen von Karl Hallberger und Frau Conradi im Gesamtbetrage von über 1/2 Million M. sind ihr in letzter Woche wieder zu wohltägigen Zwecken Vermächtnisse von nahezu 800 000 M. zu Theil geworden.

Frankreich.

s. Paris, 22. April. [Carnot in Corsica. — Die Feier des 1. Mai. — Eine officielle Stimme über Kaiser Wilhelm.] Die Berichte über den Empfang, der dem Präsidenten Carnot seitens der Bevölkerung Corsicas zu Theil geworden, lauten fast sämtlich übereinstimmend dahin, daß derselbe ein sehr herzlicher, wenn nicht enthusiastischer gewesen ist. Die Corsen hat es besonders für den Präsidenten der Republik eingenommen, daß er, ohne sich von politischen Bedenken zurückhalten zu lassen, dem Geburtsstunde ihres größten Landsmannes, Napoleons, officiell einen Besuch abgestattet und sich dabei von sämtlichen Honoratioren der Insel begleiten ließ. Reichliche Geldspenden an Wohlthätigkeitsvereine und Hospitäler, sowie zahlreiche Ordensverleihungen und sonstige Auszeichnungen an große und kleine Würdenträger trugen ferner das Ihrige dazu bei, die Insulaner, die bisher der französischen Republik gegenüber eine unfreundliche, wenn nicht feindselige Haltung eingenommen, für Carnot zu gewinnen. In Paris sind indessen zahlreiche Leute der Ansicht, daß der Präsident etwas gar zu freigiebig mit Ordensdecorationen sich zeigt. Einige Journale haben zusammengezählt, daß er während der fünf Tage, die er unterwegs ist, über 250 Personen mit Auszeichnungen aller Art, mit Orden der Ehrenlegion, akademischen Palmen oder Verleihung des Titels officier de l'instruction publique ausgezeichnet hat; mit letzterer ist sogar ein braver corsischer Fischer, der sich bei Rettungen von Schiffbrüchigen hervorgetan, beglückt worden. — Die Marxisten und Possibilisten liegen sich wegen der Feier des 1. Mai in den Haaren: die ersten wollen eine gewaltige Demonstration nach dem im vorigen Jahr von den sozialistischen Delegirten aller Länder in Paris angeregten Plan veranstalten, während die Vertreter der „Arbeiterpartei“ nichts davon wissen wollen. Da die Letzteren an der Pariser Arbeiterbörse, von welcher aus die sozialistische Bewegung in Frankreich geleitet wird, die Majorität besitzen, und fast alle Arbeiter-Syndicale aus Anhängern ihrer Doctrinen bestehen, so wird offiziell seitens der Socialisten von einer feierlichen Begehung des 1. Mai entschieden abgerathen werden. Die Gründe, welche die Arbeiterpartei für ihre ablehnende Haltung angibt, sind durchaus vernünftige: erstmals fürchten die Vertreter derselben, daß es trotz aller möglichen Vorsichtsmahregeln und Bemühungen der Führer gelegentlich einer derartigen Kundgebung der Arbeiterschaft zu folgenschweren Zusammenstößen mit der Polizei kommen könnte, und serner hegen sie die Besorgniß, daß die sozialistische Demonstration, als gleich nach den Pariser Gemeinderatswahlen stattfindend, von den Boulangisten zu einem Handstreich ausgenutzt werden könnte. Die letztere Besorgniß muß keinesfalls als ungerechtfertigt erscheinen, wenn man sieht, mit welchem Fanatismus die boulangistischen Journale die Arbeiter zur Veranstaltung der Demonstration am 1. Mai aufzufachen versuchen. Selbst monarchistische Organe, wie der „Gaulois“, entblößen sich nicht, durch allerlei versteckte Andeutungen und aufreizende Notizen die Arbeiter zu einer kleinen Revolte anzuregen.

Und von den Arbeitern scheinen trotz der Abmahnungen ihrer Führer in der That recht viele geneigt, den 1. Mai zu einer revolutionären Kundgebung zu gestalten. Louis Michel glaubt einem Reporter versichern zu können, daß es am 1. Mai heiße hergehen wird. Sie ist indessen über die Launen der Marxisten, welche trotz der Arbeiterpartei die Demonstration ins Werk zu setzen gedenken, aufs höchste enttäuscht. Denn die Marxisten gedenken eben weiter nichts zu thun, als einige Versammlungen zu veranstalten, in welchen die Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden verlangt werden soll. Ihre Leiter sind selbst gegen eine Vereinigung der Arbeiter auf dem Concordien-Platz, wie sie von den Revolutionären geplant und von den Boulangisten zur Erregung von Skandalen gewünscht wird. Man kann hier mithin wohl in aller Ruhe dem 1. Mai entgegensehen: bei dieser Meinungsverschiedenheit unter den Arbeitern selbst wird nichts Gefährliches herauskommen. Im Übrigen hat der Minister des Innern, Constant, bereits umfassende Maßregeln getroffen, um etwaige Ruhestörungen im Reine zu ersticken. Alle Zusammenrottungen auf der Straße sind untersagt; die Polizei und die sonstigen Sicherheitsmannschaften, die am 1. Mai in voller Stärke aufgestellt sein werden, haben unverzüglich einzuschreiten, wenn sie eine größere Menschenmasse die Straßen durchziehen sehen. Sämtliche Truppen der Pariser Garnison bleiben am 1. Mai in den Kasernen consigniert, ebenso die von Vincennes, Versailles und anderen der Hauptstadt benachbarten Orten. Abweichend von der bisher beliebten Praxis, ordnet der Minister ausdrücklich an, daß alle am 1. Mai verhafteten Personen, welchen Rang sie auch immer einnehmen mögen, nicht, wie früher üblich, nach der Aufnahme eines Protokolls und einem Verweilen von ein paar Stunden in dem Polizei-Wachtlokal freigelassen werden sollen. Constant giebt vielmehr die Orde, dieselben bis zum nächsten Morgen festzuhalten, damit nicht dieselben Personen, wie das sonst zu geschehen pflegt, immer von Neuem, trotz aller Gegenbemühungen der Polizei, die Massen aufreißen. — Der sehr häufig zu officiellen Ausläsungen in Anspruch genommene und sicherlich nicht der Sympathie für Deutschland verdächtige „Evénement“ veröffentlicht eine Serie von Artikeln unter dem Titel: „ce que pense Guillaume II. et ce qu'il veut“, welche wegen ihrer Tendenz sehr bemerkenswert sind. Der Verfasser sucht nämlich nachzuweisen, daß man in Frankreich sich recht thöricht gezeigt habe, als man bei der Demission Bismarcks verwieselt die Hände raus und ihn als Hörer des Friedens bezeichnete. Bismarck sei stets Frankreichs Feind gewesen und habe immer darauf hingearbeitet, denselben zu schaden; ein Gleicher lasse sich indessen von Deutschlands Kaiser Wilhelm II. nicht sagen. Alles, was der junge Herrscher bis jetzt gehabt und angeregt, beweise seinen aufrichtigen Wunsch, den Frieden zu erhalten und den Fortschritt zu fördern. Jedem Menschen, der logisch zu denken und zu schließen versteht, müsse es doch klar geworden sein, daß man viel mehr Vertrauen zu Kaiser Wilhelm II. als zu Bismarck haben müsse. Es sei ein Beweis der politischen Kurzsichtigkeit der Franzosen, dies nicht schon längst erkannt zu haben; jetzt beginne ihnen allerdings diese Erkenntnis doch aufzudämmern. Sie sehen immer mehr ein, daß vieles, was sie bisher seitens des Deutschen Kaisers unangenehm berührt, wie gewisse Reden in den Offizierscasinos, seine Vorliebe für das Militär, in den deutschen Verhältnissen begründet sei, und daß es nie die Absicht Kaiser Wilhelms gewesen, in seinen Ausläsungen Frankreich zu nähern zu treten. Diese Artikel des „Evénement“ werden hier viel besprochen und erregen ein bedeutendes Aufsehen, weil man sie von einem Mitgliede des Cabinets inspirirt glaubt.

Belgien.

a. Brüssel, 23. April. [Die Rede des Königs. — Der 1. Mai in Belgien.] Gestern Abend fand im Börsenpalast, welcher mit Elephantenhäusern, Congoansichten, Fahnen- und Blumenschmuck ganz prächtig umgestaltet worden war, das von den Ingenieuren, Industriellen und den Congogesellschaften dem Könige und Stanley gegebene Fest statt. Unter allseitigem Jubel wurde zuerst Stanley empfangen; in einer Ansprache drückte er seinen Dank aus, malte die am Congo zu gewinnenden Reichtümer in den glühendsten Farben, mahnte die Belgier, ihre Capitalien und Anstrengungen dem Congowerk zu widmen, und pries den belgischen König als den weisesten

aller Monarchen. Bald darauf erschien, mit großer Begleitung empfangen, das Königspaar und nahm auf dem Throne Platz; zu beiden Seiten desselben sahen das diplomatische Corps, die staatlichen und städtischen Körperschaften, die Volksvertreter und Offiziere. Der Präsident der Congogesellschaften, Herr Sabatier, feierte in einer Ansprache das Congounehen, hob hervor, daß Belgien 1880 nur 6 Agenten am Congo hatte und für 750 000 Frs. dahin exportierte; heute habe es 250 Agenten und entsende für 15 Millionen Francs Waaren nach dem Congogebiete. Der Redner überreichte dem Könige eine von 40 000 Belgien unterzeichnete Dankadresse. König Leopold verlas hierauf folgende Rede: „Im Jahre 1879 ist Stanley von hier abgereist, um mit einem Muthe und mit einer Ausdauer, welche sich keinen Augenblick verleugnet haben, die ersten Grundsteine des Congostates zu legen. Ich bin Ihnen tief erkennlich dafür, daß Sie gerade den Tag, an welchem der berühmte Pionier in unsere Mitte zurückkehrte, gewählt haben, um mich für die schon gewonnenen Ergebnisse zu beglückwünschen. Ihre Adresse ruht mich um so mehr, als ich die unbedingte Überzeugung habe, daß sie der Ausdruck der Wahrheit ist. Schon jetzt sind ungeheure, äußerst fruchtbare Gebiete, von dem schönsten und ausgedehntesten Flusssystem der Welt durchsucht, der Civilisation und dem Handel erschlossen. Ich zweifle nicht, daß sie unserer nationalen Tätigkeit Abzweige, aus welchen sie einen ständig wachsenden Vortheil ziehen wird, verschaffen. Und wie sollte man darüber nicht beruhigt sein, wenn man den Eifer sieht, mit welchem alle anderen Theile des afrikanischen Festlandes der Reihe nach besiezt werden, und die Bedeutung, welche die größten Nationen ihrem Besitz beilegen? Ich danke Ihnen, daß Sie die Anstrengungen, welche ich für die Gründung und für die Entwicklung des Congostates gemacht habe, anerkennen. Meine Pflichten gegen das Land sind vielfache; ich kenne sie und will sie alle erfüllen. Unter ihnen giebt es sicherlich keine gebieterischere, als leidenschaftlich, das heißt mit allen Mitteln, mit allen Hilfsquellen, mit meiner ganzen Seele an dem öffentlichen Wohlstande zu arbeiten, und ich habe das Bewußtsein, es nicht vergebens gethan zu haben. Die seit 10 Jahren in Afrika verfolgten Bemühungen setzen das Land in die Lage, seine Bedeutung und sein Vermögen zu mehren. Ihre Adresse beweist mir, daß — worüber ich mich beglückwünsche — dieses auch Ihr Gefühl ist, und ich vergesse nicht, daß Belgien schon zwei Male mir geholfen und mich gestützt hat. Wenn ein männlicher Unternehmungsgeist die Nationen zum Fortschritte und Wohlstande führt, so giebt es auch andere Tendenzen, diejenigen besonders, welche sie im Sinne der Verneinung beeinflussen. Die Völker, welche ihnen gehorchen, schreiten verhängnisvoll zur moralischen und physischen Entzerrung. Möge mein Vaterland sich für immer vor einem solchen Schicksal bewahren! Unter seinen alten und treuen Dienfern kenne ich deren, welche treu ergeben im Leben darauf halten, noch im Tode genannt zu werden, und meinen, daß man nicht scharf genug Belgien nach Vorwärts treiben kann. Ihre so patriotische und so ermutigende Adresse, welche in so kurzer Zeit Tausende von Unterschriften gefunden, wird für mich ein sehr werthes Andenken sein. Ich danke Ihnen dafür von ganzem Herzen.“ Lauter Beifall begleitete die Rede des Königs, welche das Eintrittsbelgiens für die Unterhaltung des Congostates geschickt vorbereitet. — Der internationale Arbeiterfesttag wird in Belgien zu keinem Conflicte Anlaß geben. Da die Arbeiter, wie alle Bürger, verfassungsmäßig volle Freiheit zu Kundgebungen, auch auf den Straßen besitzen, so ist ein Zusammenstoß mit der Staatsgewalt schon vorweg ausgeschlossen. In Folge der sozialistischen Agitationen werden daher auch am 1. Mai in allen großen Städten und im ganzen Hennegau Strafanträge mit Musik und Fahnen, denen sich Versammlungen anschließen, zu Gunsten des Achstundentages stattfinden, in den übrigen Theilen des Landes begnügt man sich mit Versammlungen und Resolutionen im Interesse dieser Reform. Dagegen ist der Versuch, alle Arbeiter zum Feiern zu bewegen, gescheitert; in fast allen industriellen Werken und Fabriken wird fortgearbeitet, und es ist bezeichnend, daß selbst in den größeren Städten die öffentlichen Kundgebungen erst auf Abends nach Feierabend anberaumt worden sind. Eine Ausnahme hiervon machen die Bergarbeiter; von den

Kleine Chronik.

Der „heilige Forst“. Wie bereits gemeldet, hat sich der Kaiser vor gestern mit dem Fürsten Hohenlohe in den „heiligen Forst“ bei Hagnau zur Auerhahnbalz begeben. Die Kreuz-Ztg. bringt nun über diesen Forst folgende Mitteilungen: Uralt ist der heilige Forst bei Hagnau i. C. und uralt sind seine Beziehungen zu Kaiser und Reich. Die älteste Urkunde, welche seiner ausdrücklich Erwähnung thut, ist der Schenkungsbrief vom Jahre 1065, durch welchen Kaiser Heinrich IV. das Dorf „Schweichnussum foresto Heiligenforst nominato“ dem Grafen Everhard von Stettenberg, einem Ahnherrn der Sponheimer, zu eigen giebt. In der zweiten Urkunde aus dem Jahre 1105 erscheint Kaiser Heinrich V. als Miteigentümer des Forstes. Kaiser Friedrich Barbarossa, der Erbe des der Sage nach von dem grimmigen Hagen von Troja erbauten Jagdschlösses Hagnau vereinigte durch Erbschaft und Vertrag den ganzen Forst in seiner Hand. Er war es, der 1164 seiner Burg Hagnau, die er wesentlich vergrößerte und verschönnte, Stadtrechte und ihren Bewohnern Weide- und Befestigungsrechte verlieh. Er und alle seine Nachfolger aus dem staufischen Hause wollten nachweislich oft und gerne in dieser Stadt, im heiligen Forste das edle Waldwerk pflegen. Friedrich II. unterhielt forestarii und venatores in demselben. Nach Konrad IV. Tode wurde der Forst mit allem staufischen Familiengute eingezogen. Er wurde zum Reichsforst. Nostra et imperi silva nennt ihn Adolf von Nassau, unsern und des Reiches Forst Ludwig der Bayer. Aber mit dem Verfall der Kaiserlichen Macht wuchsen die Rechte der Stadt an dem Forste und verminderden sich die Rechte des Kaisers an denselben. Richard von Cornwallis, Friedrich der Schöne, Karl IV., Sigismund und die Namen der deutschen Könige, welche die Etappen bezeichnen, in welchen die Kaiserliche Macht über den Forst mehr und mehr dahin schwand. Karl IV. insbesondere verschentete von 1347 bis 1352 namhafte Theile des Forstes an die Stadt Hagnau und an das Kloster Königsbrück, er verlieh außerdem der Stadt das ausdrückliche Mastecht in zwei Fünfteltheilen des Forstes, gestattete derselben in Gemeinschaft mit dem Landvogtei den Erlaubnisgeberischen Vorchristen für den Forst und gab selbst sein Jagdrecht zu Gunsten der Herren von Fleckenstein auf. Kaiser Sigismund verpfändete sogar 1418 den Forst mit der Landvogtei Hagnau für die geringe Summe von 25 000 rheinischen Gulden an die Kurfürsten von der Pfalz und behielt 1436 ein Abkommen derselben mit der Stadt, wonin sich der Vertreter des Kaisers verpflichtete, im Forste kein Holz zu hauen „one mestere oend Rats von Hagnau innre wissen oind willen“. Er machte so die ursprünglich nur nach Bedarf weib- und holzberechtigte Stadt thathaftlich zur Miteigentümerin des Forstes. Unter seinen Nachfolgern schaltete die Stadt im Forste zeitweise als Alleineigentümerin. Als 1558 Kaiser Ferdinand I. den Forst mit der Landvogtei wieder endgültig einlöste, war es so weit gekommen, daß die Stadt selbst verbrieft Rechte des Kaisers nicht mehr respektierte. Sie verweigerte ihre Zustimmung, als derselbe im Forste 1560 einen Thiergarten einrichten und eine neuere strengere Jagdbordnung erlassen wollte, sehe die landwürtlichen „Wildpesswörter“ unter nichtigen Vorwänden ab und überfiel mit bewaffneter Hand die Fuhrleute des Landvogtes, als dieselben für die dem Kaiser gehörige Mühle in Hochfelden im Forste Holz hauen ließen. Dafür trug sie in schwerer Zeit allein die Last, den Forst gegen Eingriffe Dritter wirksam zu schützen, und ihrem kräftigen Eintritt allein ist es zu verdanken, daß derselbe sich noch in seinem heutigen Umfange erhalten hat. Dieser Zustand dauerte troz zweier Schiedsprüfung aus den Jahren 1582 und 1615 — bei letztem war Graf Johann von Hohenzollern einer der Schiedsrichter — bis zum Beginn des 20jährigen

Krieges fort. Während derselben lümmerte sich das Haus Österreich, welches die Landvogtei und den Forst allmälig rechtswidrig zu einem Theile seines Hauses gemacht bat, wenig mehr um den Forst. Eine der wenigen von Mitgliedern derselben ausgehenden Urkunden aus dieser Zeit ist ein Brief des Erzherzogs Ferdinand an die Stadt, in welchem er sie am 28. März 1627 aufzufordern, Sorge zu tragen, daß die Fuhrleute die Walzplätze der Auerhähne nicht beunruhigen. Er habe Nachricht, daß die Walz bereits begonnen habe. Durch den westfälischen Frieden von 1648 wurde die Landvogtei Hagnau mit dem Forste unter Wahrung ihres Verhältnisses zum Reiche mit den Rechten an das Haus Frankreich abgetreten, mit welchen sie das Haus Österreich besessen hatte, d. h. der König von Frankreich wurde erblicher Landvogt in Hagnau unter der Oberhoheit von Kaiser und Reich. Beide vermochten aber die Stadt nicht gegen die Eingriffe zu schützen, welche sich namentlich die Landvogtei Monclar und Herzog Mazarin gegen die Rechte der Stadt am Forste erlaubten. Sie wandte sich, als Monclar von 1663 an großartige Holzmassen im Forste eigenmächtig verkaufte, vergebens an den Reichstag in Regensburg und das Reichskammergericht in Speyer. Erst als sie den König Ludwig XIV. persönlich darum bat, erhielt sie wieder die Erlaubnis, auch ihrerseits Holz aus dem Forste zu verkaufen. Zur förmlichen Anerkennung ihrer von Karl IV. verliehenen Rechte am Forste kam sie aber erst, als Ludwig XVI. nach dem Frieden von Rijswijk den Forst der Staatsverwaltung unmittelbar unterstellt. Der Wald steht nunmehr im ungeheilten Eigentum des Staates und der Stadt Hagnau, hat eine Größe von rund 14 000 Hektar und nach seiner gegenwärtigen Rentabilität einen Wert von ungefähr 20 Mill. M.

Shakespeare-Gesellschaft. Am 22. d. Mts. war, wie der „Post“ aus Weimar geschrieben wird, der Vorstand der deutschen Shakespeare-Gesellschaft zu einer Sitzung versammelt unter dem Vorsitz des ersten Vizepräsidenten Professor Dr. Zupitsa-Berlin. Da der bisherige Präsident der Gesellschaft, Freiherr Gisbert v. Bünke, dieses Amt, gezwungen durch Gesundheitsgründe, niedergelegt hatte, so nahm der Vorstand eine Neuwahl vor, die auf Herrn Oechelhäuser-Dessau fiel. Die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft beläuft sich auf 190, also auf gleiche Höhe wie im Vorjahr. Das Jahrbuch wird in nächster Zeit zur Vertheilung gelangen. Seitens des Redacteurs des Jahrbuchs, Herrn Prof. Dr. Leo, ist der Gesellschaft eine Angabe von photographischen Nachbildungen von Shakespeares Testament in Originalgröße überwiegen worden. Der Ertrag aus dem Verkaufe dieser interessanten und sehr gut ausgestatteten Publikation fällt der Kasse der Gesellschaft zu. — Der am 23. d. Mts. abgehaltenen Generalversammlung der Shakespeare-Gesellschaft wohnten die Großherzogin und der Erbgroßherzog bei. Nach Eröffnung dieser Versammlung durch Herrn Oechelhäuser erstattete Prof. Zupitsa den Jahresbericht und gedachte in demselben, nachdem er dem Wirken des Freiherrn v. Bünke an der Spitze der Gesellschaft Worte des Dankes und der Anerkennung gewidmet, der durch den Tod abgerufenen Mitglieder der Gesellschaft, des Prof. Dr. Gisbert v. Bünke, des Kanzlers Nümelin-Tübingen und des Königs von Portugal. Darauf hielt Dr. Weiz aus Straßburg den Festvortrag über die inneren Beziehungen zwischen Shakespeares „Macbeth“ und seinen Königsdrämen, indem er eine Parallele zog zwischen der Behandlung des usurpativen Moments in Macbeth und in Richard III., König Johann und Heinrich IV., ferner in allgemein politischer wie in individueller Beziehung und zeigte, daß auch die Königsdrämen nicht als bloße dramatische Geschichtie, sondern als wirkliche Tragödien zu beurtheilen seien. Die Versammlung schloß mit der Wiederwahl Weimars zum Versammlungsort für nächstes Jahr.

Schliemann und Birchow. Aus Konstantinopel, 16. d., wird der „Frank. Ztg.“ gelesen: Dr. Schliemann und Prof. Birchow beabsichtigen, am 11. d. M. von Hissarit nach dem Berge Ida aufzubrechen. Von dort aus wollen sie die Route verfolgen, welche auch Xerxes mit seiner Armee auf seinem Wege nach Troja eingeschlagen hat. Durch das schlechte Wetter und die griechischen Österreitertage hat man sich gewünscht, die Ausgrabungen in Hissarit einzustellen. Hebrigen soll die meisten Gäste des Dr. Schliemann abgereist sein; doch es werden wieder neue erwartet.

Über Saint-Saëns bringen die Pariser Blätter folgende Meldungen: Im December vorigen Jahres ereigte ein Fremder in der Hauptstadt der kanarischen Insel Las Palmas einiges Aufsehen durch seine Absonderlichkeiten. Er war sehr schwergam, ging aber überall hin, wo musiziert wurde, und hieß bald der „englische Melomane“. Im Fremdenbuch des Gasthofes war er unter dem Namen „Charles Samois“ eingetragen. Mehrmals sah er die Leute durch seine einmaligen musikalischen Leistungen im Erstaunen, aber als er versuchte, seine Langeweile durch die Mitwirkung in der dortigen italienischen Oper etwas zu unterbrechen, wies ihn der Director höflich ab. Der Mann gestattete ihm ebenso wenig, die Rolle des Monterone im „Rigoletto“ zu singen, als im Orchester die Cymbel zu schlagen. Im Februar, als Saint-Saëns nach der Aufführung des „Aescano“ von seinen Pariser Freunden etwas indiscret in der ganzen Welt gefucht wurde, stieg in dem Capellmeister des Theaters zuerst der Verdacht auf, der Engländer möchte der Vermüte sein. Er teilte ihn mehreren Bekannten mit, und als dann das „Journal Illustré“ das Bildnis des Tondichters brachte, zweifelte Niemand mehr. Wie gewöhnlich kam Saint-Saëns ins Theater, aber statt daß man ihm still seinen Platz einnehmen ließ, erhob sich der ganze Saal zu einer enthusiastischen Jubelung. Diese sollte wiederholt werden, aber nun war der Gast verschwunden und hatte sich in seiner Wohnung gegen alle Eindringlinge verriegelt. ... Nach einer Depesche aus Cadiz soll Saint-Saëns in jener Stadt eingetroffen sein und die Absicht haben, nächstens den Heimweg anzutreten.

Theaternotizen. Zum 20jährigen Künstler-Jubiläum Ludwig Barnays, das am 2. Mai in Berlin gefeiert wird, hat Georg Gellert, Mitglied des Berliner Theaters, eine im Verlag von Dierig und Siemens in Berlin erschienene Feitschrift in Form einer Broschüre herausgegeben. Die Schrift enthält in lebhafter, anziehender Darstellung eine Biographie Barnays, mit welcher eine Würdigung des Künstlers nach den verschiedensten Seiten seiner Wirksamkeit hin verbunden ist. Was Barnay als Darsteller und als Mensch, als Regisseur wie als Begründer der „Deutschen Bühnenengensenschaft“ ist und geleistet hat, das findet in der Gellertschen Schrift warme Anerkennung. Den vielen Verehrern und Verehrerinnen des Künstlers wird die kleine literarische Gelegenheitsgabe sehr willkommen sein. Den Deckel des Buches zierte das Bild Barnays, welches von Alma Ladema gemalt, den Künstler als Marc Anton („Julius Caesar“) zeigt. Dem Titelblatt gegenüber befindet sich die Reproduction einer wohlgetroffenen Photographie Barnays.

Frl. Simmerlein, eine junge Breslauerin, welche zuerst bei Frau Sonntag-Uhl und dann bei Herrn Th. Bischoff Chanceryunterricht erhielt, ist fürstlich in Regensburg als Tänzer aufgetreten. Das „Reg. Morgenbl.“ berichtet die Leistung des Frl. Simmerlein in höchst anerkennender Weise. Für die nächste Saison ist die junge Künstlerin nach Graz engagiert.

103 000 belgischen Bergleuten werden nur sehr wenige arbeiten. Der Weisung der Arbeitersyndikate gemäß wird in den Gruben nicht gearbeitet, sondern Tags über in allen Kohlenbezirken „manifestiert“. Mehrere Zeichen haben schon vorweg ihren Arbeitern Urlaub ertheilt, und seitdem sich die größten Zeichen in Mariemont und Bascoup entschieden haben, ihren Arbeitern das Feiern oder Arbeiten anheimzustellen, werden die meisten Zeichen diesem Beispiel folgen müssen.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 25. April.

Vom schlesischen Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Die Namen der aus dem Wettbewerb um das Breslauer Kaiser-Wilhelm-Denkmal als Preisräger hervorgegangenen Künstler haben wir bereits in Nr. 286 unseres Blattes mitgetheilt. Es sei dieser Mittheilung hinzugefügt, daß im Ganzen 16 000 Mark zur Vertheilung gelangen; davon erhalten der Bildhauer Behrens hier selbst und der Architekt Lüttich in Leipzig für ihren Entwurf als ersten Preis 6000 Mark, Prof. Fritz Schaper in Berlin als zweiten Preis 4000 Mark, die Bildhauer Otto Lang in München, C. Höglers in Charlottenburg und Werner Stein in Leipzig je 2000 Mark. An dem Entwurf Steins hat sich, wie bereits gemeldet, der Leipziger Architekt Hans Enger beteiligt.

Redakteur Kunert verurtheilt. Der auf Grund einer auf Majestätsbeleidigung lautenden Anklage zur Zeit in Haft befindliche Redakteur der „Schles. Nachrichten“ Fritz Kunert wurde heute wegen eines in Nr. 6 dieser Zeitung enthaltenen Aufrufs zur Sammlung von Geldbeiträgen für sozialdemokratische Wahlzwecke vom biesigen Schöffengericht zu 30 Mark Geldstrafe, event. 6 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Fleidl-Denkmal. Die Tiroler-Gemeinde in Billerthal hat beschlossen, ihrem verstorbenen Mitglied Fleidl, welcher im Jahre 1837 als Führer der Einwanderung der Billerthaler in ihre jetzige Heimat lebte, ein Denkmal zu errichten, mit dessen Herstellung Herr Bildhauer C. Stahlberg hier selbst betraut worden ist. Das 3 Meter hohe, mit einem Kreuz gekrönte Monument wird die Büste des Fleidl tragen, welche nach einer Lithographie des charakteristischen Kopfes in Uebel-Lebensgröße modellirt wird. Seinen Platz wird das Denkmal, dessen Ausführung in Sandstein erfolgt, bei Fleidls ehemaligem Grundstücke, gegenüber vom Friedhofsthor, an der zur Försterei führenden Straße erhalten. Die feierliche Enthüllung derselben soll, wie der „B. a. d. R.“ mittheilt, im September d. J. am Erinnerungstage der Einwanderung der Billerthaler stattfinden.

Deutscher Privat-Beamten-Verein. Am 20. und 21. d. Mts. fand zu Magdeburg die diesjährige ordentliche Generalversammlung der von dem Verein begründeten Versicherungsfäsen statt. Die Verwaltung dieser Fäsen führt die Hauptverwaltung des Vereins zu Magdeburg unentgeltlich. Für unvorhergesehene Unglücksfälle und Notlagen der Vereinsmitglieder wird jährlich ein Unterstützungs-fond aus den Mitteln des Vereins gebildet, während in der Kaiser-Wilhelm-Waisen-Stiftung, die ebenfalls unter die Verwaltung des Vereins gestellt ist, ein Grundstock gelegt ist zur Fürsorge für die von Vereinsmitgliedern hinterlassenen Waisen. Eine organisierte Stellenvermittlung bewirkt die Perioden der Stellenlosigkeit, die so häufig den wirtschaftlichen Ruin der Privatbeamten mit sich führen, nach Möglichkeit abzufüllen. — Der Verein zählt jetzt über 100 Zweigvereine und 7000 Mitglieder in allen Gegenden des Deutschen Reiches.

Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange. Am 21. d. Mts. war die Arbeiterfrau Hubrig, auf der Hirschstraße wohnhaft, wie gewöhnlich an ihre Arbeitsstelle gegangen und hatte zur Beaufsichtigung ihrer drei kleinen Kinder die Arbeiterwitwe Wolf in ihre Wohnung bestellt. Diese stellte Vormittags gegen 11½ Uhr einen Topf eben abgekochter Milch auf das Fensterbrett, gab aber dabei nicht gebürgt Acht auf die vierjährige kleine Emma Hubrig. Das Kind langte nach dem Fensterwirbel, riß dabei den Topf um und ersetz durch die fiedende Milch sehr erhebliche Brandwunden im Gesicht und am Kopf. Die Wolf unterließ es, sofort ärztliche Hilfe herbeizuholen, und als die nach etwa zwei Stunden heimgesuchte Mutter das Kind nach dem Hedwigstift brachte, kam die Hilfe zu spät, die kleine verschied schon am folgenden Tage in Folge der Brandwunden unter heftigen Schmerzen.

Striegau, 24. April. [Socialistische Arbeiterversammlung. — Böhmisches.] Vorigen Sonntag fand in der Restauratur der biesigen Bödeanstalt eine von etwa 150 Personen besuchte Arbeiterversammlung statt, in welcher zunächst Steuerangelegenheiten zur Sprache kamen und die Einschätzung der Arbeiter als viel zu hoch gegriffen gefaßt wurde.

Breslau, 25. April. [Von der Börse.] Die Börse verkehrte im Anschluß an die gestrigen hohen Frankfurter Abend- und die heutigen günstigen Wiener Morgen-Course in recht fester Haltung. Die zuversichtliche Tendenz kam wiederum auf dem Bergwerksgebiet am prägnantesten zum Ausdruck, zumal neben der vorhandenen guten Kauflust auch Stückebegehr für die bevorstehende Ultimo-Liquidation zu Tage trat. Oesterr. Creditactien und Rubelnoten ebenfalls gefragt und höher, türkische Anleihe und heimische Banken unverändert. Im Verlaufe des recht schwerfälligen Geschäfts trat auf Berliner Meldungen ein Rückschlag für Bergwerkspapiere ein, welcher bis zum Schlusse ohne Ausgleich blieb, trotzdem Gerüchte kursirten, nach welchen von den bayerischen Staatsbahnen für ein grösseres Quantum Kohlen einzelnen Werken eine Offerte von 140 Mark pro Wagon zugegangen sein soll.

Per ult. April (Course von 11 bis 1¼ Uhr): Oesterr. Credit-Actien 158½—3½—1½ bez., Ungar. Goldrente 88 bez., Ungar. Papierrente 85 bez., Vereinigte Königs- u. Lahnahütte 138½—3½—5½—137—1½ bis 137½ bez., Donnersmarckhütte 82—81½—1½ bez., Oberschles. Eisenbahnsbedarf 98½—3½—98 bez., Russ. 1880er Anleihe 95½ Gd., Orient-Anleihe II 69½ bez., Russ. Valuta 224½—1½—1½ bez., Türk. 18,35 bez., Italiener 92½ bez., Türk. Loose 79 Gd., Schles. Bankverein 122 bez., Bresl. Discontobank 106½ bez., Bresl. Wechslerbank 105½—3½ bez.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Teleg. Bureau.)

Berlin, 25. April. 11 Uhr 50 Min. Credit-Actien 158, 90. Laurahütte —. Commandit —. Fest.

Berlin, 25. April, 12 Uhr 30 Min. Credit-Actien 158, 75. Lombarden 51, 80. Staatsbahn 93, —. Italiener 93, 40. Laurahütte 137, 70. Russ. Noten 224, 50. 40% Ungar. Goldrente 87, 90. Orient-Anleihe II 69, 88. Mainzer 123, 60. Disconto-Commandit 213, 40. Türk. 18, 40. Türk. Loose 78, 40. Ermäßigt.

Wien, 25. April, 10 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 296, —. Marknoten 58, 32. 40% ungar. Goiocrete 102, 70. Fest.

Wien, 25. April, 11 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 296, 25. Ungar. Credit —. Staatsbahn 216, 25. Lombarden 120, 50. Galizier 191, 75. Oesterr. Silberrente 89, 20. Marknoten 58, 30. 40% Ungar. Goldrente 102, 65. do. Papierrente 99, 30. Elbtalbahn —. Anglo-bank 144, 75. Alpine Montanwerthe 92, 90. Reservirt.

Frankfurt a. M., 25. April. Mittags. Credit-Actien 253, 50. Staatsbahn 185, —. Galizier —. Ungar. Goldrente —. Egypter 96, 10. Laurahütte —. Fest.

Paris, 25. April, 3% Rente 89, 02. Neueste Anleihe 1877 Egypter 485, 93. Ruhig.

London, 25. April. Consols 97, 87. 40% Russen von 1888 Ser. II. 95, 75. Egypter 96, 05. Gussregen.

Wien, 25. April. [Schluss-Course.] Schwach.

Cours vom 24.	25.	Cours vom 24.	25.
St. Eis.-A.-Cert. 294 50	295 50	Marknoten 58 35	58 30
Lomo. Eisenb. 217 —	216 25	40% ungar. Golärente 102 50	102 70
Galizier 118 —	119 70	Silberrente 89 10	89 30
Napoleonsd'or 191 75	192 25	London 118 35	118 75
9 43½	9 44	Ungar. Papierrente 99 25	99 32

Drechslermeister O. Richter rieß, wie die „Str. Bl.“ berichten, betreffs des 1. Mai, nicht an diesem Tage, sondern lieber am Mittwoch vorher, also am Vortag, eine Arbeiterfeier zu veranstalten. Im Übrigen soll darüber noch am Sonntag, 27. d. Mts., in einer neuen Vereinsveranstaltung Beschluß gefaßt werden. In Bezug auf den Achtfunden-Arbeitsstag meinte Redner, daß derselbe vorläufig undurchführbar sei; jeder „Genosse“ soll zunächst nur dahin streben, daß bei demselben Lohn täglich eine Stunde weniger gearbeitet werde. Außerdem wurde noch die Bildung von Arbeitervereinen auf dem Lande angeregt und die Einrichtung von Arbeiterbäumen verlangt. — Vorigen Sonntag wurde in Lorenzendorf der emeritierte Lehrer Günzel aus Viebau durch einen Blitzschlag in der Stube getötet. Der Erschlagene hatte sich ans Fenster gestellt, um das Naturschauhaus besser beobachten zu können.

Diegnitz, 24. April. Zum 1. Mai. — Wohlthätigkeitsvorstellung. — Wette! Gestern hielten die Gehilfen des Drechslergewerbes eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, am 1. Mai nur bis 4 Uhr Nachmittags zu arbeiten und dann einen Spaziergang nach Pfaffendorf zu unternehmen. — Morgen, Freitag, veranstaltet der Landeswehr-Verein im Stadttheater eine Vorstellung zum Besten eines Fonds zur Errichtung eines Kaiser-Wilhelms I. Denkmals. — Große Heiterkeit erregte vorgestern früh ein Herr, der sich von der Bäckerstraße nach der Passage in Schafrod und Pantoffeln, einen feinen Cylinder auf dem wohlfrisierten Haupte, begab. Eine Wette soll die Veranlassung zu diesem Scherze gegeben haben.

W. Goldberg, 23. April. [Wahl.] Bei der gestern stattgehabten Stadtvorordneten-Einzählung wurde von der 1. Abteilung Raumann Friedrich Schlesinger, von der zweiten Weißgerbermeister Förster gewählt.

Telegramm. (Original-Telegramm der Breslauer Zeitung.)

Zittau, 25. April. Die Schweine-Einfuhr hierher und nach Chemnitz ist genehmigt worden.

Paris, 25. April. Die Zeitung „Pair“ plädiert wiederholt für eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich und versichert aufs Neue, daß Kaiser Wilhelm eine Annäherung wünsche und für dieselbe wirke. Auch Frankreich solle das Seinige thun und nicht für Schatten etwas Wesentliches opfern.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 25. April, Mittag. Die allgemeine Gartenbau-Ausstellung im Landesausstellungspark wurde in Gegenwart der Kaiserin und des Prinzen Leopold durch den Minister Lucius eröffnet. Anwesend waren der Reichskanzler von Caprivi, die Minister Bötticher, Maybach, Herrfurth und Wedell, Generalfeldmarschall Graf Molte, Graf Waldersee, Generaloberst Pape, der Herzog von Ratibor und der Oberbürgermeister Forstenbeck. Lucius dankte der Kaiserin und dem Prinzen für ihr Erscheinen, gedachte der von den preußischen Regentinnen der Entwicklung des Gartenbaus stets zugewandten Fürsorge, schloß mit dem Wunsche für das beste Gedächtnis des Unternehmens und brachte ein Hoch auf die Kaiserin aus. Nach erfolgter Vorstellung des Comités machte die Kaiserin einen Rundgang und drückte wiederholt ihre lebhafte Befriedigung über die herrliche Ausstellung aus.

Strasburg, 25. April. Der Kaiser fuhr heute früh 7½ Uhr mittels Sonderzugs nach Saarburg. Auf der Rückfahrt wurde eine Stunde in Zabern Halt gemacht, wohin der Statthalter mit dem Orient-Expresszug gefahren war. Die Ankunft hier erfolgte um 12 Uhr 30 Min., die Weiterreise nach Darmstadt über Rehlingen um 3 Uhr angetreten.

Strasburg, 25. April. Der Kaiser ist heute Mittags 12 Uhr 30 Min. von Saarburg wieder hier eingetroffen. Auf dem Platze vor dem Bahnhof begrüßten dicht gedrängte Menschenmassen und zahlreiche Schüler den Kaiser mit jubelnden Zurufen, welche sich auf der Fahrt des Kaisers bis zum Palais fortsetzten.

Chemnitz, 25. April. Das Landgericht verurtheilte den Abgeordneten Schippel wegen Vergehens gegen § 131 des Strafgesetzes (Verbreitung erblicher Thatsachen zur Verächtlichmachung obrigfeindlicher Anordnungen), begangen während der Wahlbewegung, zu neun Monaten Gefängnis.

Wien, 25. April. Die Waffenfabrik in Steyr und die Textilfabriken in Brünn geben ihren Arbeitern den 1. Mai frei.

Wien, 25. April. Die Nachricht auswärtiger Blätter, daß Kaiser Franz Josef Anfang Mai zum Besuche des Kaisers Wilhelm in Berlin eintreffen werde, findet hier in maßgebenden Kreisen keine Bestätigung.

Bern, 25. April. Der Bundesrat hob das gegen Böhmen erlassene Viehfuhrverbot vom 29. September 1889 auf.

Paris, 25. April. Der „Figaro“ veröffentlicht einen an Carnot gerichteten Brief des Prinzen Napoleon, in dem dieser in scharfen Ausdrücken gegen den Besuch des Geburtshauses Napoleons in Corsica protestiert.

New York, 24. April. Das aus San Francisco gemeldete Erdbeben hat sich auch sehr heftig in Mayfield bemerkbar gemacht, wo die Eisenbahnbrücke wegen Sinkens eines Pfeilers unbrauchbar geworden ist; auch ist der Erdboden an mehreren Stellen eingefunken.

Washington, 24. April. Die für angekaufte Silber ausgegebenen Schatznoten sind für Zölle, Steuern und alle Staatsabgaben annehmbar; sie gelten im Bezieh der Nationalbanken als ein Theil der gesetzlichen Reserve. Der Schatzsecretär darf einen so großen Theil der angekauften Silberbarren prägen, als zur Einlösung dieser Schatznoten erforderlich ist.

Handels-Zeitung.

Zuckerbörse. Magdeburg, 25. April. (Orig. Telegr. d. Bresl. Ztg.)

	Rendement Basis 92 pCt. Rend.	24. April.	25. April.
Renement Basis 88 pCt.	16,60—16,80	16,55—16,75	
Nachprodukte Basis 75 pCt.	15,80—16,00	15,75—15,90	
Brod-Raffinade I.	11,70—13,30	11,70—13,30	
Brod-Raffinade II.	28,00—28,25	28,00—28,25	
Gem. Raffinade II.	26,25—27,25	26,25—27,25	
Gem. Melis I.	25,75—26,00	25,75—26,00	
Tendenz: Rohzucker ruhig. Raffinirte unverändert.			
Termine: Mai 12,30, fest.			

Zuckermarkt. Hamburg, 25. April, 10 Uhr 40 Min. Vorm. [Telegramm von Arnthal & Horschitz Gebr. in Hamburg, vertreten durch F. Mockrauer in Breslau.] April 19, 22½, Mai 12, 27½, Juli 12, 45, August 12, 52½, October-December 12, 20. Tendenz: Stetig.

Kaffeemarkt. Hamburg, 25. April, 10 Uhr 40 Min. Vormittags [Telegramm von Siegmund Rodinow & Sohn in Hamburg, vertreten durch Ludwig Friedländer in Breslau.] Mai 85½, September 83, December 78, März 1891 76½. Tendenz: Flau. Zufuhr von Rio 8000 Sack, von Santos 4000 Sack. — New York eröffnete mit 10 bis 30 Points Baise.

Leipzig, 24. April. Kammerz-Terminalmarkt. [Orig. Bericht von Berger & Co. in Leipzig.] Die bereits gestern gemeldete weichende Bewegung des Terminalmarktes machte auch heute grössere Fortschritte. Hente Vormittag eröffnete man zwar in schwacher Tendenz, aber noch zu gestrichen Schlusspreisen und es wurden 95 000 Ko. Mai bis December à 4,70 M. gehandelt. Gesamtumsatz seit gestern Mittag 225 000 Ko. Kurz vor der Börse trafen jedoch wieder niedrigere und flache Nachrichten der westlichen Börsen ein, welche nicht verfehlten, auf unseren Markt einen derartigen Eindruck auszuüben. Preise gingen schnell auf 4,67½ M. und 4,65 M. herunter, um sich im Laufe des Nachmittags noch auf 4,60 M. abzuschwanken. Es kamen an der Börse und im Laufe des Nachmittags folgende Geschäfte zum Abschluß:

5000 Ko. per Septbr. à 4,67½ M.	90 000 Ko. per October à 4,65 M.
10 000 - per Mai - 4,65 -	35 000 - Novbr. - 4,65 -
5 000 - per Juni - 4,65 -	10 000 - Decbr. - 4,65 -
15 000 - per Juli - 4,65 -	10 000 - August - 4,62 -
20 000 - per August - 4,65 -	20 000 - Septbr. - 4,62 -
25 000 - per Septbr. - 4,65 -	20 000 - October - 4,62 -

5 Ko. per August à 4,60 M.

Verwaltungen bezüglich der Vermehrung der Fahrparks ratifiziert, da gegen bezüglich der Geldbeschaffung keine Einigung erzielt. Beide Bahnverwaltungen wollten von der Regierung die Zustimmung zur Conversion der Prioritäten verlangen und die dadurch erzielten Ersparnisse zur Verzinsung einer neuen Anleihe verwenden.

* **Böhmisches Westbahn.** Der Rechnungsabschluss der Böhmischen Westbahn verzeichnet für das Jahr 1889 nach Abzug der 5 proc. Actienzinsen und der Amortisations-Quote einen Gewinn-Uberschuss von 556 400 Fl., das ist um 30 269 Fl. mehr als im Vorjahr. Mit Einschluss des Vortrages von 50 667 Fl. stehen 607 067 Fl. zur Verfügung, während im Vorjahr (mit Einrechnung eines Vortrages von 108 415 Fl.) 634 547 Fl. disponibel waren. Der Verwaltungsrath beantragt, die Superdividende, wie im Vorjahr, mit 5 Fl., demnach die Gesamt-Dividende mit 15 Fl. oder $\frac{1}{2}$ Proc. zu bemessen. Im Einzelnen werden bezüglich der Verwendung des Reingewinnes der am 28. April abzuhandelnden General-Versammlung folgende Anträge gestellt werden: Dotirung des Reservefonds mit 27 820 Fl., Bemessung der Tantieme mit 26 429 Fl., Verwendung von 300 000 Fl. für die Superdividende von 5 Fl. per Actie, Zuweisung von 170 000 Fl. (+ 5000 Fl.) an den Spacialfonds, von 30 000 Fl. (- 15 000 Fl.) an den Pensionsfonds und Uebertragung auf neue Rechnung 52 818 Fl. (+ 2151 Fl.). Im vorigen Jahre wurden 22 582 Fl. der für Erneuerungszwecke bestimmten Special-Reserve zugewiesen, um diese auf dem alten Stande zu erhalten; diesmal war dies nicht nötig.

* **Die Rechte der Prioritäten-Besitzer und die Oesterreichische Südbahn.** Die Südbahn hat bekanntlich die Zinsen der 3proc. Prioritäten gekürzt. Die Besitzer der Obligationen wurden vor die Wahl gestellt, entweder ihren Besitz zu realisieren oder sich der einseitigen Kürzung der Zinsen seitens der Verwaltung zu unterwerfen. Der Curator soll nun das Interesse der Obligationenbesitzer vertreten. Die Motivierung der Einsetzung des Curators lässt darüber keinen Zweifel. Die „Voss. Ztg.“ entnimmt derselben Folgendes: „Der in Frage stehende Abzug ist keineswegs auf ein besonderes, zwischen dem Beschwerdeführer und der Südbahn-Gesellschaft bestehendes Verhältniss, sondern auf eine allgemeine Verfügung dieser Gesellschaft zurückzuführen, welche alle in der gleichen Lage befindlichen Prioritätenbesitzer und deren gemeinsame Rechte berührt; weil es sich daher um eine Angelegenheit handelt, in welcher den einzelnen Prioritätenbesitzern das selbstständige Auftreten verwehrt ist, und die Vertretung ihrer Rechte nur durch einen gemeinsamen Curator statthaften kann.“ Die Rechte der Prioritätenbesitzer könnten gefährdet werden, wenn durch den Mangel einer gemeinsamen Vertretung die Möglichkeit einer richterlichen Entscheidung über die Berechtigung des Abzuges hervorzurufen, ausgeschlossen würde; mit dieser Motivierung ist noch nichts endgültig entschieden, aber es ist der Weg für die Vertretung der Interessen der Prioritätenbesitzer offen gelegt.

* **Vereinigte vormals Pongs'sche Spinnereien- und Webereien-Gesellschaft.** Der für die General-Versammlung vom 22. Januar d. Mts. verfasste Bericht des Vorstandes lautet wie folgt: Das am 31. December 1889 abgelaufene erste Geschäftsjahr ist im Allgemeinen als sehr befriedigend zu bezeichnen, würde sich aber noch besser gestaltet haben, wenn nicht durch den milden Winter und die Missernte in den östlichen Provinzen — wohin ein grosser Theil der Production Absatz findet — die Nachbestellungen im November und December theilweise ausgeblichen wären. Die im Laufe des Jahres stattgehabten Preisschwankungen des Rohmaterials haben die Selbstkostenpreise der Fabrikate wenig berührt, weil die Gesellschaft sich für beide Betriebe in Odenkirchen und in Neuwert mit Rohmaterial für das ganze Jahr noch zu billigen Preisen frühzeitig gedeckt hatte. In dem abgelaufenen Geschäftsjahre haben die Spinnereien 2415 300 Engl. Pfund Garne geliefert, welche zum weitaus grössten Theile in den eigenen Webereien Verwendung fanden. Die Production in den Webereien betrug 88 930 Stück und ausserdem wurden an diversen Watten noch ca. 200 000 Pf. fertiggestellt. Der Gesammtumschlag bezieht sich auf 2 392 661 M. Das Gewinn- und Verlust-Conto weist pro 1889 einen Brutto-Gewinn von 674 699 M. auf, hiervon kommen in Abzug: Handlungs-Umkosten-Conto incl. Reparatur- und Unterhaltungskosten 269 312 M., Steuern-Conto 20 622 M., so dass ein Ueberschuss von 384 764 M. verbleibt. Die vom Aufsichtsrath festgesetzten Abschreibungen betragen 95 002 M., demnach bleiben als Reingewinn 289 671 M., die in folgender Weise verwendet werden sollen: Für 5 proc. gesetzlichen Reservefonds 14 483 M., Tantieme für den Vorstand und Aufsichtsrath 30 378 M., 8 proc. Dividende 240 000 M., Uebertrag. auf neue Rechnung 4808 M. Die ersten Monate des laufenden Betriebsjahres entsprechen in Bezug auf Production und Umschlag ungefähr denjenigen des Vorjahrs. Die Gesellschaft ist mit Aufträgen auf längere Zeit, und zwar reichlicher verschenkt, als zur selben Zeit im Jahre 1889. — Die Generalversammlung genehmigte die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung, be-

schloss die Vertheilung des Reingewinnes nach den Vorschlägen des Vorstandes und setzte die Dividende auf 8 proc. fest. Dieselbe gelangt von jetzt ab mit 80 M. bei der Internationalen Bank in Berlin zur Auszahlung. Die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsraths wurden einstimmig wiedergewählt.

Versicherungs-Nachrichten.

Berlin, 24. April. [Versicherungs-Gesellschaften.] (Die Dividende ist in Mark per Stück ausgedrückt.)

Namen der Gesellschaft.	Div. pr. 1888.	Div. pr. 1889.	Appointm. a	Einzahlung.	Cours.
	Div.	Div.			
Aachen-Münchener Feuer-Vers.-G.	70	73½	1000 Thl.	20%	11000 B.
Aachener Rückvers.-Ges.	45	50	400 "	"	3000 B.
Berl. Land- u. Wassertransport-G.	40	—	500 "	"	1805 B.
Berl. Feuer-Versich.-Anstalt	29½	29½	1000 "	"	3150 B.
Berl. Hagel-Assec.-Gesellsch. v. 32	24½	5	1000 "	"	4050 G.
Berl. Lebens-Versich.-Gesellsch.	30½	—	1000 "	"	9999 B.
Colonia, Feuervers.-Ges. zu Köln	66½	66½	1000 "	"	1305 B.
Concordia, Lebens-Vers.-Ges.	14	7½	1000 "	"	1850 G.
Deutsche Feuer-V.-G. zu Berlin	14	16	1000 "	20%	3409 B.
Deutscher Lloyd, Transp.-Vers.	33½	—	1000 Thl.	20%	3409 B.
Deutsche Rück- u. Mitvers.-Ges.	18½	18½	3000 M.	25%	800 G.
Deutsche Transport-Vers.-Ges.	23½	21½	2400 M.	25%	1819 B.
Dresdener allg. Transp.-Vers.-G.	100	—	1000 Thl.	10%	3500 G.
Düsseldorf, allg. Transp.-Vers.-G.	85	—	1000 "	"	—
Elberfelder Feuer-Vers.-Ges.	45	—	1000 "	20%	7119 B.
Fortuna, allg. Vers.-Ges. zu Berlin	33½	—	1000 "	"	2989 B.
Germania, Leb.-Vers.-G. zu Stettin	15	15	500 "	"	1055 G.
Gladbacher Feuer-Versicher.-Ges.	0	5	1000 "	"	1044 B.
Kölnische Hagel-Versicher.-Ges.	16	0	500 "	"	359 B.
Königliche Rück-Vers.-Ges.	12½	5	500 "	"	—
Leipziger Feuer-Versich.-Ges.	40	40	1000 "	60%	16000 G.
Magdeburger Feuer-Vers.-Ges.	37½	33½	1000 "	20%	4469 B.
Magdeburger Hagel-Vers.-Ges.	15	5	500 "	33%	556 G.
Magdeburger Lebens-Vers.-Ges.	5½	8½	500 "	"	395 B.
Magdeburger Rück-Vers.-Ges.	15	15	100 "	voll	1020 B.
Niederrhein. Güter-Assec.-Ges.	53½	—	500 "	10%	—
Nordstern, Lebens-Vers.-Ges.	14	14	1000 "	20%	—
Oldenburger Feuer-Versich.-Ges.	15	15	500 "	"	1150 G.
Preussische Lebens-Vers.-Ges.	12½	12½	500 "	20%	740 G.
Providentia	25½	25½	1000 Fl.	10%	—
Rheinisch-Westfälischer Lloyd	15	—	1000 Thl.	"	—
Rheinisch-Westf. Rückvers.-Ges.	15	—	400 "	"	398 B.
Sächsische Rück-Vers.-Ges.	100	—	500 "	5%	730 B.
Schlesische Feuer-Vers.-Ges.	31½	33½	500 "	20%	2025 B.
Thuringia	40	40	1000 "	"	4860 bez.G.
Transatlantische Güter-Vers.-Ges.	40	—	1500 M.	"	1549 B.
Union, Berlin	7	8	3000 "	"	810 G.
Union in Weimar	20	21½	500 Thl.	"	441 G.
Victoria, Allgemeine	26	26½	1000 "	"	3340 bez.
Westdeutsche Vers.-Bank	12½	—	1000 "	"	1700 B.

nicht nur alle bekannten Meisterwerke, sondern viele andere, die bekannt zu werden verdienen, alles in nobler Ausführung; sodann Exemplare zur Erläuterung ic.; Karten und Pläne. Das Werk macht einen großartig schönen Eindruck und die vorliegende I. Abtheilung der drei Bücher Moses, denen das 4. und 5. rasch folgen werden, bildet eine der vornehmsten und genützlichsten Gaben für Alt und Jung."

Die „Zeitschrift für bildende Kunst“, herausgegeben von Prof. Dr. C. von Lützow, Wien, Verlag von C. A. Seemann, Leipzig, enthält in Heft 7: Das städtische Spiel- und Festhaus in Worms. Von Th. Kutschmann. — Jusepe de Ribera. Von Karl Woermann. (Schluß). — Wilhelm Rieffel. Von H. C. v. Berlepsch. I. — Die Ausstellung alter Gemälde aus sächsischem Privatbesitz in Leipzig. Von A. Bredius. — Neue Kunstdräle. — Kleine Mittheilungen. An Illustrationen: Das städtische Spiel- und Festhaus in Worms. Ansicht, Grundriss und Innere. — Der heil. Procopius, von Ribera. — Der heil. Antonius von Padua, von dem. — Der heil. Sebastian, von dem. — Der heil. Hieronymus, lebens-Handzeichnung von dem. Dresden'sches Kupferstichkabinett. — Wilhelm Rieffel. — Prozession auf dem Forum Romanum, von W. Rieffel. — Mädchinen mit dem Käppchen spielend, Originaldruck von B. Nordenberg. — Fährmanns Tochter. Nach dem Gemälde von Yeend King, radirt von F. Kostewitz.

Das 7. Heft des „Kunstgewerbeblatts“, herausgegeben von Arthur Pabit, enthält: Kunst und Kunsttechnik im Waffenmiedewesen. Von W. Boehm. — Neue Werke zur Geschichte der Buchbinderei. Von K. Burger. — Kleine Mittheilungen. An Illustrationen: Entwürfe zu einem Prunkharnisch. Nach Handzeichnungen von Albrecht Dürer. — Landsknechtshelm mit Scheide. — Degengriff mit Ortsband. — Prunkbecken, Kaiser Karl V. zugeschrieben. — Italienischer Einband mit Lorbeerzweigen. Ende des 16. Jahrhunderts. — Englischer Einband mit Stickmusterverzierung. Anfang des 18. Jahrhunderts. — Silberplattierte Einband. Um 1750. — Kamini in Tribunal zu Furnes. — Hausthor aus dem 17. Jahrhundert in der Leibergasse in Nürnberg. Aufgenommen von E. Bischoff in Karlsruhe. — Blumengehänge im Stil Louis XVI. Aufgenommen von E. Schleith in Karlsruhe. — Albunbedekel in Holz geschnitten. Von Romanelli, Bildhauer in Florenz. Aufgenommen von E. Schleith in Karlsruhe.

Familien-nachrichten.

Berlobt: Fr. Elisabeth v. Seydlitz-Kurzbach mit Herrn Amtsger. Rath H. Löck, Grauden. — Fr. Marie v. Seebach, Berlin, mit Herrn Hauptmann und Comp. Chef Adalbert von Erhardt, Gießen.

Geboren: Eine Tochter: Herrn Amtsrichter Arndt, Kyritz. — Ein Sohn: Herrn Pastor prim.

Grossmutter, Schmidelberg. Herrn Staatsanw. Freitag, Schmidelberg. Gestorben: Herr Kammerherr Graf v. Matuschka, Rosel.

Feinsten Tafel- u. Suppen-Spargel, täglich frisch gestochen, empfiehlt [508] Carl Schampel, Schuhbrücke 76.

Litterarisches.

Die Bibel nach Luthers Übersetzung mit Bildern der Meister Christlicher Kunst, herausgegeben von Dr. Rudolf Weißederer in Ulm. Completely in 100 Lieferungen. Mit mehreren Hundert Text- und Vollbildern. (Stuttgart, Süddeutsches Verlags-Institut.) Mit der uns vorliegenden 21. Lieferung ist das großartige Werk bis zum 36. Kapitel des vierten Buches Moses vorgeschritten. Wir erhalten hier eine Bilderbibel, welche in keinem evangelischen Haushalt fehlen sollte. — Die „Theologische Litteraturzeitung“ (v. Schürer) sagt mit Recht: „... Die weiter vorliegenden Hefte des trefflichen Werkes reihen sich würdig den ersten Heften an. Wenn der Herausgeber wiederholt die Schwierigkeiten betont, die bei einem Werk, das sich, sein Ziel so hoch gesteckt hat, sich entgegenstellen, so darf ihm bezeugt werden, daß er es in bewunderungswürdiger Weise verstanden hat, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden.“ Unter den gesammelten Text- und Vollbildern ist nichts Minderverthiges, sondern das Edelste der ganzen Kunst: Rafael's „Bibel“ und sogenannte „Lapeten“, Compositionen zur Ap. -Gesch. (Vatican) u. A., Michelangelo's Schöpfungsbilder, Lutin, Tizian, aus Dürers Offenbarung und Passionen ic., S. Behams und Holbeins biblische Bilder, der Cyclus aus Joses Geschichte von Overbeck, Cornelius, Schnorr, Kaulbach (Sintfluth), Pfannschmidt ic.,

Angekommene Fremde:

, Helmemanns Hotel	Hôtel du Nord.	Höbbel, Fabrik., Langenberg.
zur goldenen Gans.	Neue Taschenstraße 18.	Kutschera, Secceler, Wien.
Grensprechstelle 688.	Grensprechstelle 499.	Nicol, Kfm., Paris.
v. Reibitz, Riga, nebst	Jaskesti, Kfm., n. Gewässer,	Delorme, Kfm., Paris.
Rath v. Löck, Grauden.	Kam., Lohnau.	Neumann, Kfm., Berlin.
Fr. Sommerierath, Dierig.	Passner, Pastor, Landest.	Dr. Pohl, Arzt, Salzburg.
Oberlangenbielau.	Levy, Student, München.	Gonsel, Kfm., Amsterdam.
Franz Mittelstädt, Ober-	Ludwig, Kfm., Dresden.	Birchel, Kfm., Lobberich.
langenbielau.	Spiegel, Kfm., Magdeburg.	Klemmeyer, Kfm., Bünde.
Fr. v. Oheimb, n. Tochter.	Wronin.	Schmidt, Kfm., Hamburg.
Mitsche, Riga, nebst, n. Kam.	Görlachsdorf.	Hirschmann, Kfm., Nürnberg.
Görlachsdorf.	Oblauerstr. 10/11.	Aberleitner, Nr. 22.
Borsig, Kfm., Berlin.	Fernsprechkanz. Nr. 201.	Zaniče, Major, Dresden.
Močry, Kfm., Hemelingen.	Fernsprechst. 18/70.	Dr. phil. Schlüter, Liegnitz.
Ramlau, Kfm., Berlin.	Waldhoff, Kfm., Wallhausen.	Altes, Kfm., Remscheid.
Gabank, Kfm., Berlin.	Geißlinger, Ing., Bernburg.	Düttgen, Kfm., Wald.
Kraus, Kfm., Greiz.	Hirschmann, Kfm., Nürnberg.	Schröder, Religionslehrer.
Kaufmann, Kfm., Mannheim.	Oschtrup.	Blankenstein.
v. Bardzi, Kfm., Berlin.	Nojahn, Hauptm., n. Tochter.	Schüttig, Kfm., Baku.
Nichter, Fabrik., Hilgendorf.	Laurens, Commerzienrat.	Otto, Kfm., Berlin.
(Böhmen).	O.-S. Eisenb.-Bd.	Neumann, Buchhändler.
Fraust, Zincker.	5½, 6	Hausmeier, Kfm., Frankfurt.
Kattow, Brgb.A.	123,00 G.	Goldsman, Fabrik., Langen-
O.-S. Eisenb.-Bd.	6	berg.
do. Eisb.-Ind.A.-G.	14	Hager, Kfm., Leipzig.
do. Portl.-Cem.	10	Taute, Kfm., Rathenow.
Oppeln, Cement.	7	Reit, Kfm., Neuburg.